

# DER WAHRE JACOB



# ≡ Troß alledem! ≡

Von Robert Seidel.

Noch Keiner ist gestorben,  
Der Menschenthum erstrebt,  
Und Keiner ist verdorben,  
Der für sein Volk gelebt;  
Und lag er auch im Dunkel  
Des Grabes lange Zeit;  
Er stieg im Lichtgefunkel  
Empor zur Herrlichkeit.

Herakles, der sich weihete  
Dem Volk voll Heldennuth,  
Der kühn das Land befreite  
Von Drachen und Tribut;  
Er weikete todtsumfangen  
In finst'rer Unterwelt  
Und stieg in lichten Prangen  
Empor zum Himmelszelt.

Jesus, der Liebe Kunder,  
Erlag des Hasses Macht  
Und wurde wie ein Sünder  
Begraben in der Nacht;  
Allein er kam zum Volke  
Zurück aus Grabes Noth  
Und fuhr auf lichter Wolke  
Empor zum Morgenroth.

John Brown, den edlen Krieger  
Gen Negerklaverei,  
Ihn henkten rohe Sieger  
Habsücht'ger Thrannei;  
Doch ist er bald entstiegen  
Der tiefen Gruft als Held  
Und hat in hehren Siegen  
Die Barbarei gefällt.

Und alle guten Streiter  
Für Freiheit, Licht und Recht,  
Und alle Wegbereiter  
Dem menschlichen Geschlecht; —  
Ob in dem Kerker modern  
Sie ließ die Thrannei,  
Ob auf dem Stöße lodern  
Beschränkte Klerisei —

Sie sind doch stets erstanden  
Aus Kerker, Gluth und Grab  
Und warfen alle Banden  
Der Knechtschaft spottend ab  
Und schreiten unverwundbar  
Voran dem Freiheitsheer  
Und bilden unbesiegbare  
Der Menschheit Hort und Wehr.

## Inhalt der Unterhaltungs-Beilage.

Das böse Gewissen. (Illustration). — Im Ziele des Treibens. Von W. Lichtmetz. (Hiers eine koppelartige Illustration). — Wie wollen denn! (Illustration). — Friedensplante. (Illustration). — Ein Gänger der Armen. — Der Schmaroger. — Josen Meier. — Moderne Stimmzetteln für den deutschen Reichstag. (Illustration). — Mühner Vorschlag. — Briefkasten.

## Der allererste Mai.

Legende.

Das erste Menschenpaar war aus dem Paradies ausgetrieben worden. Adam und Eva saßen sich nun genüßlich, durch ihrer Hände Arbeit lauer ihr Brot zu verdienen, anstatt wie einst in süßen Nichtsthin die wolkenlosen Tage verdämmern und den Herrgott einen guten Mann sein zu lassen.

Was ihnen am empfindlichsten weh that, war der ungemüthe Wechsel der klimatischen Verhältnisse. Sie waren in den rauhen Winter hinausgeschoben worden, in den eifigen Januar, und mußten sich plötzlich mit einer ihnen ganz ungewohnten Jahreszeit befreunden. Nachdem sie schließlich ihre Toilette vervollständig hatten, setzte sich Eva an den Boden und spann. Adam wählte sich in Ermangelung einer besseren Beschäftigung den Beruf eines Landwirths, und er war der erste Agrarier, der wirklich Noth litt.

„Ich schaffe mir noch heute einen Abreißkalender an“, sagte er zu seiner Eva, „sonst kenn' ich mich nicht aus, wann säen und wann ernten.“

So kam der erste Abreißkalender in die Hände des jungen Ehepaars. Er wies die Jahreszahl Nummer Eins (vorhistorische Zeitrechnung) auf und hatte lauter Arbeitstage, seine einzige rothe Ziffer. Adam schüttete redlich, um trotz der ihm unerwartlichen und rüßelhaftesten Temperatur durchzukommen. Wilt Staunen sah er einen weichen, weißen Flaum auf allen Zweigen und Weisen liegen. Eine niegeahnte Kälte ließ seine Finger erstarrten und biß ihm scharf in den Knochen ab. Die Vögel fielen ertrunken aus der Luft herab und wurden so seine letzte Nahrungsquelle, und das Wasser, das er im Garten Eßen so leicht und süßkräftig hatte fließen sehen, war zu seiner grenzenlosen Verwunderung eingehärtet geworden.

Mit größter Spannung harrete er nun darauf, was ihm die nächsten Monate bringen würden. Es kam der Februar, der sich merkwürdig schnell verabschiedete und dennoch tiefe Spuren seines Fortins hinterließ. Eva machte Adam auf die Sprünge im Wasserpiegel aufmerksam und behauptete, daß sie jetzt an Licht und Kühle schon

ein ziemliches erspare. Und es kam der März mit seinen Stürmen und der April mit seinen Kanen.

Die Welt begann nun allmähig eine Pracht zu entfalten, wor der die ersten Menschen beäugt wurden. Was ihnen anfangs so unendlich trostlos erschienen, brante jetzt in tausend Reizen und Farben. Blüthige Düfte durchwehten die sonnige Luft und süße Klänge sirteten aus den Nesten der Vögel.

Und dann zog ein Tag herauf, es war der erste im Mai, da träumten sich Adam und Eva zurück ins feige Paradies. Der Himmel leuchtete ihnen in derselben tiefmüthigen Bläue, die Flügel glänzten in demselben satten Grün und die Luft hauchte denselben Wohlgeruch wie damals. Adam legte Art und Spaten weg und Eva spann nicht mehr, alle Menschen der Erde — es waren freilich blos zwei — feierten den Bonnetag in andächtigen Schweigen. Ihnen war zu Muth, als ob sie sich jetzt erst des ganzen Segens ihrer Arbeit bewußt würden. Die Monde rollten vorbei, sie sahen das große Sterben in der Natur, das sie ergüß, wie es ihnen ein ebeno neues Schauspiel war, wie das Erbitten aber die Erinnerung an jenen Zaubernomern blieb ihnen unverwaltet, der ihren Herzschlag so mächtig erhöht hatte.

Nach Jahrtausenden ist wieder der erste Mai ein Weltfeiertag geworden. Und die barten Hände der Arbeit ruhen für Einen Tag — in Bruderhänden. R.

## Das Zentrum.

Bei der ersten, bei der zweiten  
Leitung nicht es tapfer streiten,  
Aber bei der dritten — dum! —  
Fällt es um!

## Zur Dreyfus-Affaire.

A. Hat man endlich erforscht, wer die vielbesprochene verdächtige Dame war?

B. Genüß; die Dame, die so tief verdächtigt war, daß sie absolut nichts Leben konnte — das war die französische Justiz selbst.

## An die Proletarier.

Wenn vom Frühlingssglanz unflössen  
Rings erwacht der Bläthen Flor —  
Proletarier, Kampfgenossen,  
Hebt auch ihr das Haupt empor!  
Werdet eures Schicksals Wender,  
Legt zum Zukunftsreich den Grund:  
Proletarier aller Länder,  
Einigt euch zum Bruderbund!

Wenn von Scheidung der Nationen  
Stolz der Patriote spricht —  
Da, wo Unterdrückte wohnen,  
Kennt man solchen Zwiespalt nicht!  
Eure ruhigen Gewänder  
Tragen eine Farbe nur —  
Proletarier aller Länder,  
Einigt euch zum Bruderschwur!

Einig, einig müßt ihr werden,  
Eure Ketten fallen dann,  
Als die stärkste Macht auf Erden  
Brecht ihr auch des Glends Mann;  
Ihr, des Ackerflusses Spender,  
Nehmt dann am Genuße Theil —  
Proletarier aller Länder,  
Eint euch zu der Menschheit Seil!

Hobelspähne.



Ich feire nicht am ersten Mai,  
Das Unglück ist nicht arg,  
Ich hol' mein Werkzeug schnell herbei  
Und mache einen Satz.

Es wird der Satz gar groß und breit,  
Kann gar nicht groß genug sein:  
Ich lege die Vorurtheile der Zeit  
Und die Zwietracht der Völker hinein.

Wenn es richtig ist, was die Gelehrten behaupten, daß der Wind einen Druck von 5/2 Zentnern pro Quadratmeter ausübt, dann ist es kein Wunder, daß die größten Parteien dem Winde von Oben am besten entgegen.

Der Radfahrport den Glauben schädigt,  
Die Kirche zieht nicht mehr, wie schad!  
Ginst hat die Keher man gerädert,  
Jetzt fahren munter sie per Rad.

Ein schönes Zugeständniß machte der Minister v. d. Neffe, indem er sagte, daß die Sozialdemokraten ihre Flugblätter mit innerfächlicher Geschicklichkeit abfielen. Dabei hat er wahrlich nicht an die dummen Teufel gedacht, die die antienten Stundgebungen zusammenkloppeln.

Nicht nur die bunte Kuh scheut vor dem neuen Thor,  
Auch bei der Staatskunst kommt's zuweilen vor.

Wir Deutsche fürchten Gott, das freie Wort, die Erinnerung an die Mäzagefallenen, König Stummis Korn, die Sozialdemokraten, das ausländische Schwanz, daß uns Andere in China zuerzömmen. — aber sonst nichts auf der Welt!  
Ihr getreuer Säge, Schreiner.



Gott sei Dank! der Zusammenbruch ist aufgeschoben!

Sum sozialdemokratischen Sieg im zweiten Berliner Reichstagswahlkreis.



Auf Eugens Rücken wird bald kein Fleck mehr vorhanden sein für weitere politische Stundgebungen.

Neue Charaktere.

Der Sekretär des deutschen Bühnenvereins hat kürzlich den Charakter als „Theater-Rath“ erhalten. Da man somit den besonderen Beruf zu würdigen beginnt und die verdienten Leute nicht mehr wie früher zu „Kommissionsräthen“ macht, so dürfen wir auf eine Menge neuer Auszeichnungen gefaßt sein. So wird man wahrscheinlich einem Freunde Miquels den Titel „Mindeh-Rath“ verleihen. Ein verdienstvoller Brantweinräther, der die heimische Faselproduktion eifrig gefördert, dürfte als „Schwaps-Rath“, Graf Bäder als „Flegel-Rath“ und von Kardorff als „Konfusions-Rath“ passend ausgezeichnet werden.

Die Mauerung.

Die Mauerung, die Mauerung,  
Lässt sie uns nie vergessen!  
Sie bildet ja für Alt und Jung  
Steis ein gesund'nes Fressen.  
Wenn wir uns mauern, klopft ein Graf  
Uns auf die Schultern: „So ist's brav!“  
Es schreibt die Finger krumm und lahm  
Der Redakteur sich künftig:  
„hurrah! sie werden endlich zahm,  
Besonnen und vernünftig!  
Sie werden endlich opportun,  
Statt Alles uns zum Cort zu thun!“

Das zitternde Philisterbeer  
Vergisst die ärgsten Schmerzen;  
Es fallen Steine zentnerschwer  
Den Angstlichen vom Herzen.  
Es stört kein Traum voll Angst und Qual  
Das Schlächten nach dem Mittagsschlaf.

Die Lampe aber scheint uns doch  
Bedauerlich zu blaken;  
Die Pauke hat ein grosses Loch,  
Das Mauern seinen Haken.  
Kein Unterschied wird offenbar;  
Der Har bleibt, was er ist — ein Har!

Zwei Momentbilder aus dem deutschen Reichstag.

I.  
Abg. Singer: „... Graf Bobbielsky werden den Namen eines Despoten...“  
Vizepräsident v. Frege: „Das ist nicht parlamentarisch...“

Abg. Singer: „Aber wahr!“  
II.  
v. Gohler: „Herr Bebel bringt statt Tatsachen nur Verdächtigungen vor.“  
Abg. Bebel: „Das ist nicht wahr!“  
Vizepräsident v. Frege: „Aber parlamentarisch!“

Die schambatten Studenten.

Frauenstudium gestatten  
Dann man nie nimmermehr,  
Denn die Balleischen Studenten  
Schämten drob sich gar zu sehr.  
Doch betrunken durch die Strassen  
Schwanken beim Laternenlicht,  
Und die Frauen anzulinken,  
Darob schämten sie sich nicht.

Ein hochherziges Geschenk.

Der Bauplan von Vöbta soll demnächst zwangsweise verzeigert werden. Das sächsische Amtsblatt meldet ferner, daß auch die königliche Regierung ein Angebot beschließt, um auf dem Grundstück eventuell eine Villa für die Dresdener Geschworenen erbauen zu lassen.

Eine neue Sprache.

In der deutschen Presse wurde in letzter Zeit vielfach der Ausdruck „edelbrückt“ angewendet, womit man eine Maßregelung des freien Wortes bezeichnen wollte. Jedenfalls würden derartige Nebenwendungen eine anmuthige Bereicherung unseres Sprachschates bilden und wir erlauben uns im folgenden eine feine Stilprobe zu geben:  
Nittergutsbesitzer N. erlebte an seinem Sohne, der in der Reizend studirte, wenig Freude. Der junge Mann gohler<sup>2</sup> vom Vater befehlig, war im siehern<sup>3</sup> unernehmlich, und obwohl ihm der Vater oft ballenver<sup>4</sup>, plücker<sup>4</sup> er nur leerer<sup>5</sup> Stroh. Der nigrathene Sproßling kardorff<sup>6</sup> fleißig, anstatt die Univerität zu besuchen. Schließlich schrieb ihm der Vater, er werde ihn föllern<sup>7</sup>, sobald er sich vor ihrer Thür bilden lasse, was den Sohn derart schmeiderbest<sup>8</sup>, daß er sich nach Verharmenleimung<sup>9</sup> größerer Summen aus Furcht vor Straze selbst erbrüwigte<sup>10</sup>.

Erklärungen: 1) Besangene mehr und mehr Gels, 2) schaden, 3) zur Ordnung bereiten, 4) beschien, 5) den Mann der harmlosen besuchen, 6) hinauswerfen, 7) niederbaste, 8) unterstlagen, 9) erlach.



Werft das Schurzfell in die Ecke,  
 Fliehet der Werkstätt Staub und Wuff,  
 Und ein frohes Lied erwecke  
 Festesfreude in der Brust.

Auf, zum Feste All herbei,  
 Feiern wir den ersten Mai!

Ist ein Fest von Volkes Gnaden,  
 Das kein Magistrat bestellt,  
 Proletarier sind geladen  
 Dazu aus der ganzen Welt.

Und sie kommen froh und frei,  
 Zu dem Fest des ersten Mai.

Auf, ihr Brüder und Genossen,  
 Wenn die Maionne schein,  
 Sei das Bündniß neu geschlossen,  
 Das der Arbeit Kämpfer ein.  
 Dieses giebt dem Fest die Weis',  
 Dreimal hoch der erste Mai!



Illustrirte

# Unterhaltungs-Beilage

des Wahren Jacob

Abonnementspreis:

Pro Jahr . . . . . M. 2.60  
 Pro Quartal . . . . . —.65  
 Preis pro Nummer . . . . . —.10

Erscheint alle vierzehn Tage.

Abonnementbestellungen nehmen alle Postämter entgegen (eingetragen im Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7839). Ferner zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolportage; in Berlin auch durch jeden Zeitungsbesitzer und Zeitungsverkäufer.

Verantwortlich für die Redaktion: Georg Bähler in Stuttgart.

Verlag und Druck von J. B. W. Metz Nachf. (S. m. b. H.) in Stuttgart, Kirchhofstr. 12.

## Das böse Gewissen.

Frei nach Stuck.



Die Flucht des Kapitalismus vor seinen Peinigern.



**Im Thale des Friedens.**

Auf der Erde ist's nicht das Thal des Friedens, dem auf der Erde thal hauptvoller Kampf und Streit, und sieben Millionen von Menschen bereit, über einander herzufallen mit Mordwaffen, tausendmal mörderischer als die Barbarei jemals erkornen hatte.

Auf der Erde war's nicht, denn Hauptvoller Kampf und Streit — Kampf um die Herrschaft und ums Gold, Streit um Macht und Reichthum — hat bis zum heutigen Tage unter den Menschen getobt.

Wird's auf der Erde sein?

Der Zukunft bleibe die Antwort.

Nein — nicht der Zukunft; schon die Vergangenheit hat die Antwort gegeben. Bauen doch die Felsen der Menschheit, die Denker, die Dichter, die Künstler, die Pfadfinder des Handels, der Industrie und der Wissenschaft sich Jahrtausenden am Friedenstempel für die zerklüftete, blutgetränkte Welt. Und sie wohnen im Thale des Friedens, das nur der Dichter, der Künstler und heute seine Lann.

Ich binne nach — ich suche mir jene Geister in die Welt vorzustellen. Und während ich sinne, wird es mir plötzlich leicht vor den Augen — ein alter Bekannter, mein Tröster in tausend schwierigen Lagen, steht vor mir: Homer.

Frage mich nicht nach ihm. Und er lächelt: „Das ist das Thal des Friedens. Dort ist der Auenhain der Dorer, die der Wahrheit gegnien, das Wissen und die Wohlthat der Menschen gefördert, den thierischen Kampf ums Dasein und um die Herrschaft bekämpft, und für menschliche Zustände unter den Menschen gerickt haben — nicht die falkenen Götzen des Schlachtfeldes, nicht die großen Verbrecher, welche die Geschichtsbücher falkenmünderig zu großen Männern geklemmt hat — die Helben des Friedens, der Wissenschaft, der Kunst, der Menschlichkeit.“

Schau!

Und im Moment beg eine Baumwand sich nieder, und eine blühende Fluth von Licht überog uns. Als mein Auge sich an das Licht und den Strahlenanzug etwas gewöhnt hatte, unterschied ich die Umriffe eines altgriechischen Tempels mit Bildsäulen. Und dazwischen Menschen —

Aber — was sehe ich — da ist ja Mary, Owen, Laffale, Engels. — Wie kommen die Männer, mit denen ich getrunn noch gelebt und verkehrt — wie kommen sie hierher?

Mein Begleiter lächelte:

„Wie? — Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind eins; in mir selbst einen sie sich. Vor der Ewigkeit giebt's keine Zeit — keinen Zeitunterschied, keinen Zeitabschnitt, keine Zeitgrenze. Und für die Ewigen nicht, die du dort schaust. Jeder von ihnen kann sagen mit der Revolution, die das ewig pochende Herz der Menschheit ist:

Ich war, ich bin, ich werde sein.

Betrachte!“

Ich betrachtete. Gestalten in allen Trachten — und in der Tracht aller Zeiten. In der vollenden Gewandung des Morgenlands, die vor Jahrtausenden schon war und Jahrtausende sein wird — in dem Schurz und Umwurf der Hellenen, in dem Talare des Mittelalters, in dem spanischen Rittermanns, das sich allmählig zum bürgerlichen Mod verlängert.

Eine Gestalt erkannte ich noch der anderen. Die ich nicht im Leben gesehen, erkannte ich nach dem Bilde.

Da unter der stolz ragenden Minerva, welche die geklügelte Nike — Victoria mit dem Lorbeer für die Sieger im edlen Geisteskampf und Weisheit der Götter ausstenden will — zu den Füßen der schönen heidnischen Göttin Friedenlands der schöne heidnische Gott, unser Landsmann mit dem Apollonsgesicht und den Zwittergängen.

Christus — dort zur Linken, der mit zweien kleinen Jüngern — es ist vermuthlich Petrus und Johannes — vor der Säule des griechischen Tempels traurig herabschauet — er denkt wohl, wie die Nachkommen und Erben derer, die ihn einst als Hochverräther und Unkürstler aus Kreuz schlugen, ihre verbrecherischen Verbrechen in seinem Namen begangen haben und tagtäglich begehen. Und sein Blick schweift über dieses Thal hinweg in die weite, weiße Welt — in die Welt der Christenheit, deren Herrscher ihn als Unkürstler, Mebel und Hochverräther ins Juchthaus oder aufs Schaffot schiden würden, wenn er heute lebte, die in seinem Namen Millionen von Menschen unter die Waffen gestellt haben, und in deren Staaten Tag für Tag mit blutdürstigen Messer daran gearbeitet wird, die lebendigen und toden Mordmochinen immer tödlicher zu vervollkommen für ein christliches Blutbad, neben dem, nach Umfang und mörderischer Wirkung verglichen, alles was die vorchristlichen Helben des Massenmords geleistet haben, ein billisches Kinderpiel war.

Wahr — er hatte Recht gehabt, als er den Menschen sagte: ich bringe Euch nicht den Frieden. Den Frieden bringt keine „Große Wohlthat“ vom Himmel, keine Heilelei, die das Glück vom Glauben, statt vom Handeln abhängig macht. Der Friede und das Glück haben ihre Wurzel hier auf Erden in den Menschen selbst und in ihrem Handeln. Der Glaube, der mit dem Handeln in Widerspruch steht, ist gemeine Schwelgel. Und richtiges, ehrliches, dem Handelnden und seinen Mitmenschen utragliches Handeln bedarf keines Glaubens. Nicht Glaube ist's, was die Er-

lösung wirkt, sondern Wissen. Wissen und auf Wissen gebautes Handeln.

Darum sind die hier im Thale des Friedens versammelten Männer die Erlöser der Menschheit. Sie sind es, denen die Menschheit unvergänglich den Dank schuldig, die sie zu verehren hat als ihre Wohlthat, die sie zu tragen und Zierden unserer Kultur — die großen Männer von Geistes und der Wahrheit Gnaden, an deren Stelle sich im Gedächtnis der betrogenen, mißleiteten, eingeschichterten und verblendeten Menschen die großen Verbrecher gedrängt haben.

Für sie — die Helben des Schlachtfeldes, die Falkenkünstler deszugs und Betrugs, ist kein Platz hier im Thale des Friedens, weil einstens kein Platz sein im Gedächtnis der brechen-reisenden, ihrer Erlösung suchenden Menschen. Wer seine Hände mit Menschenblut und Mordwaffen besetzt hat — der ist für alle Zeiten verbannt aus dem Thale des Friedens, es sei denn, daß er die Waffen in Vertheidigung seiner Menschheit gefährt. Krieg heißt hier Mordwaffen; wer, als die Gesellschaft der Barbaren Kriegsrufen, nennt, ist ein Keinszeichen, das nur Abscheu und Verachtung erregt, und die Galerie der großen Männer, welche die Geschichtsbücher des geschmähten Barbarenthums für den Gebrauch des Volkes, des ererbten, feuergehenden Hebes, geschaffen hat, ist dem Thale des Friedens die Galerie der großen Verbrecher.

Und wieder fällt mein Auge auf Christus und von ihm herab auf die herrliche Männergestalt mit dem Meisel des Bildhauers in der Rechten und dem Modell eines schönen Frauengesichts in der Linken. Wer anders kann es sein als Phidias, der Schöpfer des Parthenon? Phidias, der göttliche Meister, der die Götter vom Olymp herab auf die Erde geführt, der die Götter zu Menschen, die Menschen zu Göttern gemacht hat — der glänzende in der Reihe jener Künstler, die mit ihrem Zauber uns noch heute gefangen haben — einem Zauber so stark, daß er nach tausenden von Jahren noch die entarteten Götter umgiebt und erhöht. Dem griechischen Meister über die Schulter blickt, lengebierig der kraftstrotzende Titan der Renaissance, Michel Angelo, der nach der tausendjährigen Nacht des Mittelalters mit seinen Gefährten, obenan Raphael und Albrecht Dürer, die dort brüderlich stehen einander sehen, in Anlehnung an das Nellenenthum, die Wiedergeburt — Renaissance — der Kunst durch die Mäktze zur Natur verwirklicht hat.

Nachts von Phidias die breite Deckerstirn Platos und der ungeheuerliche Proletariatertypus seines miterblichen Lehrers Sokrates, dessen Person den Gegenlag und Widerspruch von Sein und Schein so pafend zum Ausdruck bringt — die Meister des Dentes und des Gedanken — die Ersten in jener langen Reihe von Philosophen, welche die Nacht des Glaubens erhellt, und den Menschengeist auf den Thron erhoben haben. Dort vor dem Opfaltar rechts Descartes — Cartesius, der im cogito,

\* Die Personen auf dem Bilde „Im Thale des Friedens“ (links beginnend): Michel Angelo, Phidias, Plato, Aristoteles, Sokrates, Cicero, Raphael, Veronesi, Galilei, Kopernikus, Gruppe unter den Säulen des Tempels, Christus mit seinen Jüngern, Gruppe in der Mitte (von den Linken: Boetius, Boethius, Feuerbach, Kant, Descartes, Hegel, Spinoza, Gruppe rechts vom Altar im Hintergrund (vor dem „Tag der bekehrten Völker“): Laffale, Engels, Marx, Gruppe rechts vom Altar (im Vordergrund): Zola, Müller, Zola, Nietzsche, Bakunin, St. Simon, Fourier. Neben dieser Gruppe befinden sich: Owen, Weitling, Cabot. Rechts der letzte Gruppe (im Vordergrund): Staltescar, Kessing, Goethe.



ergo sum: ich denke, darum bin ich! das Revolutionsrecht des Gedankens und des denkenden Menschen verkündete. Etwas weiter zurück rechts der hellsehende Spinoza, der zuerst die Einheit des Geistes und der Materie begriff. Hinter dem Altar mit dem aufgeschlagenen Buche Kant, der Evangelist des weltbürgerlichen Menschentums, der in den Aetherhöfen der reinen Vernunft niemals den Sinn verlor für die Dinge der Erde — der, entflammt von den Ideen der großen französischen Revolution, die er in seiner Philosophie geistig abspiegelt, das große Wort ausgesprochen hat: „Gleichheit alles dessen was Menschentum trägt.“ Eindeutend dem „Weisen von Königsberg“, der lächelnde Mann in der Volkstakt des Mannesalters: Feuerbach, der Himmelsstürmer, der Geistesverwandte des Dostojewski'schen Marx und Engels — der Flammengeist, der die Mär von der Erschaffung des Menschen durch Gott aufgelöst hat in die entgegengesetzte Wahrheit, daß der Mensch Gott geschaffen hat, der Mensch also der Schöpfer ist und Gott das Geschöpf.

Zur Rechten von Kant, hinter Cortesius, steht Hegel, in welchem die Philosophie ihren höchsten Gipfel erreichte — der Philosoph einerseits des preussischen Staates, andererseits der Revolution. Seine Schüler sind zum Theil königlich-preussische Staatsphilosophen geworden, die mit seinem „Alles was ist, ist vernünftig“ jede Widerrede vertheidigen — sie sehen hier, wie der andere Theil, sie die hier sieht, sie waren, gleich Feuerbach, gestern noch unter den Lebenden.

Wenden wir uns erst zu den Uebrigen. Die drei zur Rechten der Weltugel: Copernikus, der die Körper und Bewegung der Gestirne ermaßen und berechnet und der Sonne die Bahn gezeigt hat — sein Schüler Galilei, der weil er die Bibelverse von der Drehung der Sonne um die Erde für Aberglauben erklärte, von der Priesterhufe in den Kerker geworfen ward, und zum Widerruf gezwungen, empfand den Wahrheitsmord ins Gesicht schrie: und sie bewegt sich doch. Und der Dritte Newton, der Begründer der wissenschaftlichen Astronomie. Einer selbst in dieser Gruppe: Kepler, ihr ebenbürtiger Genosse. Vorhin vermischt ich schon Einen in der Gruppe der Philosophen: Aristoteles, den größten der Philosophen Griechenlands neben Plato. Und mancher Andere fehlte. Doch wie ist es möglich, daß Alle in einem Bilde vereinigt sein können?

Nun eine andere Gruppe: rechts vor dem Bilde der Pallas Athene, nur durch das schöne Weiß, das wohl das Mädchen aus der Fremde darstellte soll: die Poesie — von ihm getrennt. Hier aufrecht stehend die Kraftgestalt des Kampfers und Dichters Lessing, der die Kunst gelehrt hat, Natur zu sein, der sein ganzes Leben lang unermüdet und unerbittlich Krieg geführt hat gegen Dunkelmänner, Pfaffen und Heuchler — der Schöpfer der modernen deutschen Sprache, der wirkliche Regenerator Deutschlands — der Geistesfürst, den das deutsche

Volk einst, nachdem es die Denkmäler der falschen Götzen — der Blut- und Eisenmänner in Städte geschlagen, als höchsten Nationalheben feiern wird. Vor ihm auf den Boden hingestreckt, den Kopf in die Hand gestützt William Shakespeare, der Dichter, in dessen Haupt sich die Welt gemalt hat, der größte Menschendramatiker aller Zeiten. Ihm zur Seite sitzend Apollon-Goethe, der Dichter des Faust, der Dichter der Menschheit, der die Kunst aller Zeiten von Homer bis zur Gegenwart in sich vereinigt hat und, ewig jung, nur mit sich selber zu vergleichen ist.

Und nun zu den Lebten und uns Nächsten. Doch nein — erst zu den zwei Männern, links hinter dem Opferaltar. Der Spötter da zur Linken ist Voltaire, der Melancholik neben ihm Jean Jacques Rousseau, die zwei Männer, in denen sich der Geist des himmelstürmenden, erbebernden Bürgerthums im vorigen Jahrhundert am lebendigsten regte und am vollständigsten zum Ausdruck kam — die zwei Vorläufer der französischen Revolution. Sie waren nicht Männer der That, doch Prediger der That, Mahner zur That.

Der dort im Predigergerand war nicht bloß ein Prediger der That, sondern auch ein Mann der That: Thomas Münzer, der das Christenthum lehren wollte und, nach blutiger Selbstthat an der Spitze der zur Empörung getriebenen Bauern des Rheins, durch Denkschwand den Märtyrertod fand. Links von ihm Thomas Morus, der englische Staatskanzler und Verfasser der Utopia, dieses prophetischen Traumes der Gleichheit und des Glücks. Ihm zur Seite, Münzer gegenüber, der Françoise Fourier, der erste die Entwicklungsgesetze der bürgerlichen Gesellschaft abhende Sozialist — zwischen beiden Babel, der die bürgerliche Revolution Frankreichs zur sozialen Revolution erweitern wollte und an dem Blutgerüst endete. Rechts ihm zur Seite Saint Simon, der schon vor Fourier die Anarchie und Unmenschlichkeit des Kapitalismus brandmarkte, ohne sich dessen Einfluß entziehen zu können; und Cabot, der Apostel des friedlichen Sozialismus der Brudersliebe, Dichter der „Weise nach Xenien“. Darin der gedankenvoll dreinschauende Mann, der die Hand an das Rind legt: der englische Sozialreformer, Kommunit und Organisator der Erziehung und der Arbeit: Robert Owen, und zwischen ihm und Cabot das erste Gesicht des genialen deutschen Arbeiters: Weitling, der durch seine Schriften den Geist des französischen Sozialismus über Deutschland verbreiten wollte. Und nun dort — wieder eine Gruppe von Dreien, hinter denen endlos die befreiten Menschen herwanogen.

Die Drei — wer kennt sie nicht? Links Ferdinand Lassalle, in der Mitte Friedrich Engels, rechts Karl Marx — Engels und Marx die Schöpfer des kommunistischen Manifests und des wissenschaftlichen Sozialismus — Lassalle, der Schüler von Marx, der agitatorische Wohnbrecher des Sozialismus in Deutschland — alle drei Schüler Hegel's,

des letzten Philosophen, nach dem nur noch Stümper und Marttschreier gekommen sind. Die Wissenschaft ist, wie einst aus dem Himmel der Theologie, so jetzt aus dem Himmel der Philosophie herabgefallen auf die Erde; sie befreit den Sozialismus von den Nebelgebirgen sentimentaler Philantropie, von den Schloffen fanatischer Eitriterei, und sie giebt den Schlüssel zum Verständnis der gesellschaftlichen und staatlichen Ungerechtigkeiten und Mißbräuche. Die Umwandlung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft ist innere Nothwendigkeit. Der Kapitalismus ist der Vater des Sozialismus, in welchen die bürgerliche Gesellschaft hineinwachsen muß, wie der Jüngling in das Mannesalter. Ewig Bewegung, ewiges Wachsen — organische Entwicklung, die nicht rastet, nicht ruht — denn Ruß und Ruhe ist Tod — nicht abhängig vom Willen Einzelner, spottend des Machtpruchs der Machthaber — dem sozialistischen Endziel des Klassenkampfes, den der Kapitalismus entzündet hat, unaufhaltsam zustrebend: dem Endziel, das heißt: Verichtigung des Kapitalismus und der von ihm unternommenen Ausbeutung und Knechtung der arbeitenden Massen durch wenige Kapitalgänger — dem Endziel, nach dessen Erreichung sich andere Ziele vor uns aufthun werden — jedoch nicht Ziele des Kampfes, nein Ziele friedlichen Wettstreits zur Verwirklichung des Menschengleichheits.

Ammer strahlender wurde das Bild vor mir: die Sandstahl, die Menschen. Bewundernd, sehnsuchtsvoll schaute ich.

Nacht lang.

Der Baumwoll schnellte plötzlich empor und das Thal des Friedens entschwand meinen Blicken.

Ich war allein, und wanderte sinnend zurück in die Welt des Kampfes.

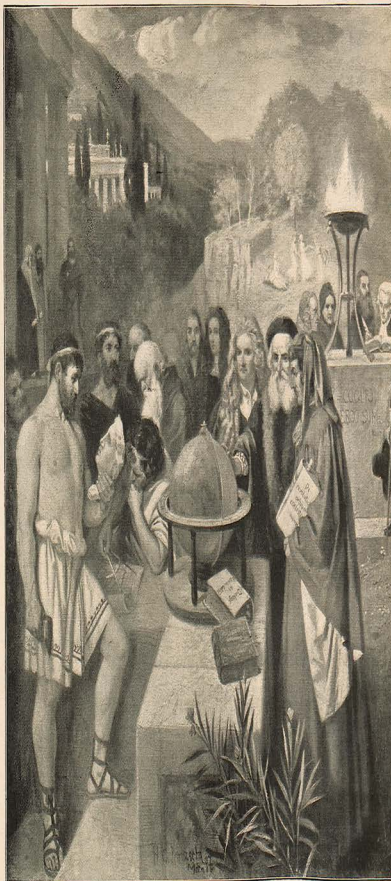
Des Kampfes für den Frieden! Des Kampfes der Geister, geführt mit den Waffen der Männer im Thale des Friedens. Des Kampfes für den Frieden, der unter den Menschen nicht eher herrschen kann, als bis die Scheidung der Menschen in zwei feindliche Nationen: die Nation der Unterdrückten, der Ausbeuter, der Herren, und die Nation der Unterdrückten, der Ausgebeuteten, der Sklaven aufgehört hat, und die gesamte Menschheit eine große Familie von Brüdern und Schwestern ist.

Wann wird Minerva-Pallas Athene, das hehre Sinnbild der in ruhiger Schönheit gepaarten Kraft und Weisheit die Siegesgöttin auf ihrer Hand hinausgeben in die Welt, daß sie den Völkern verkünde den Triumph der völlerbefreienden Sozialdemokratie, das Ende der barbarischen Scheinkultur des Kriegswolchs und des goldenen Kalbes — den Anfang des Reiches der Freiheit, der Gleichheit, der Gerechtigkeit und des Friedens?

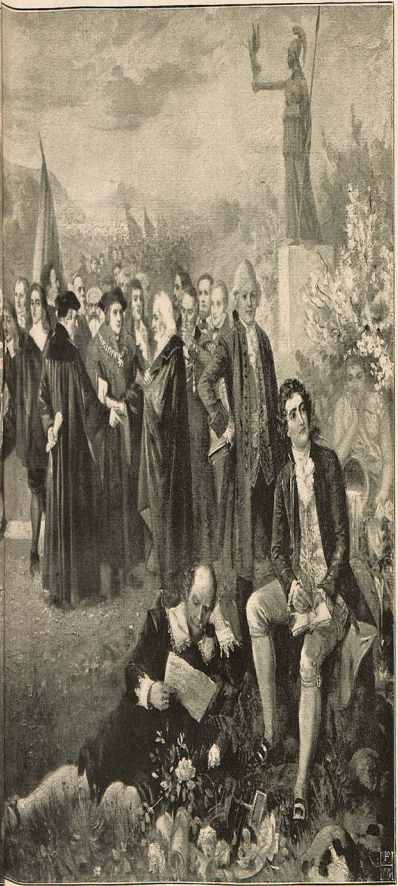
Am Christabend 1898.

W. Liebnacht.\*

\* Wer dies liest und Homer nicht kennt, der lese die Odyssee und insbesondere den ersten Gesang, wo das Reich der abgehenden Toten beschrieben ist.



Widmung von „Widmen“ Zucht!



Titel und Verlag von J. G. W. Ziegler (H. n. d. S.) in Stuttgart.

— Im Thale Es Friedens. —

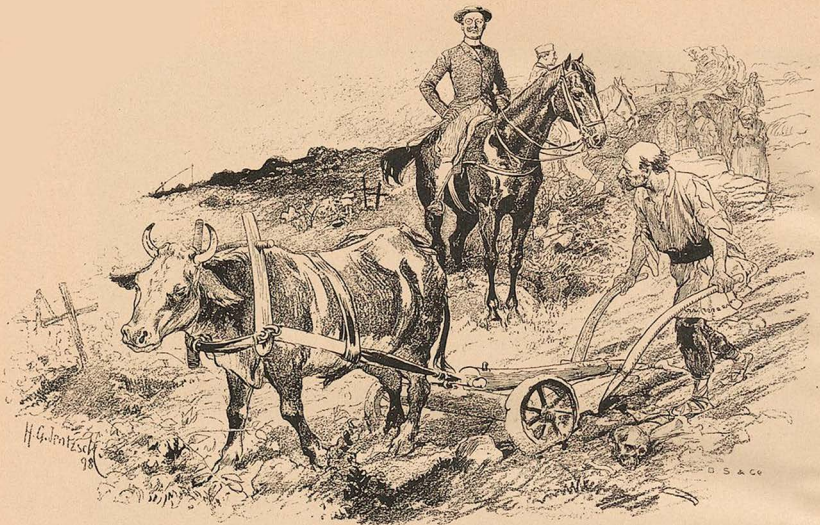




Briefe zum „Mikken Jacht“

Brief und Briefing von J. G. W. Drey Tischf. (B. in. s. G.) in Stuttgart.

— Im Thale Es Friedens. —



Wir wollen Land!

## Wir wollen Land!

Nach dem Rumänischen von George Cosbuc.\*

Deutsch von G. H.

Hungernd und nackt, kein Bette weich,  
Schon jeder Noth sind wir gewöhnt.  
Ihr schluget uns, habt uns verhöhnt,  
Und Hunde war'n wir euch!  
Ihr, hergeweht und fremd im Land,  
Seid mit der Hölle wohl verwandt,  
Schlagt uns nur ganz zu Hundten noch!  
Wir tragen eure Last ja doch,  
Wir tragen wie das Vieh im Joch,  
Doch woll'n wir Land!

Den letzten Bissen nehmt gemach  
Ihr aus der Schüssel, führt fort  
Die Söhne uns in Krieg und Mord,  
Die Töchter in die Schmach.  
Was wir verchren, ist euch Tand,  
Nie habt das Mitleid ihr gekannt.  
Verhungert stirbt die arme Brut  
Im Schmutze unser Fleisch und Blut.  
Und alles wäre doch noch gut,  
Hätten wir Land!

Ein Friedhof wohl im Dorfe war —  
Doch hattet ihr nicht Land genug:  
Geben zerrt jetzt hervor der Pflug,  
O, Sünde ist's fürwahr!  
Seht, Wein ist es von unserm Wein,  
Doch was gilt's euch! In Noth hinein  
Habt ihr vom Herde uns verbannt,  
Jetzt legt ihr an das Grab die Hand —  
O, um der Todten Ruh allein  
Wollen wir Land!

Auch uns, auch uns sei es vergönnt,  
Daß eine Stätte hat der Leib,  
Daß man nicht Spott noch mit uns treib',  
Wenn unsre Qual zu End'.  
All' die uns lieb und uns verwandt,  
Ein Ort sei ihnen doch bekannt,  
Ein Grab, darauf die Thräne rinnt,  
Wenn um uns weinen Weib und Kind.  
Denkt, daß auch wir ja Christen sind!  
Wir wollen Land!

Nicht Zeit zum Beten bleibt uns schier,  
Die Zeit auch ist in eurer Macht.  
Allein noch unsre Seele wacht,  
Traun, die vergaßet ihr.  
Mit finstern Mächten Hand in Hand  
Schlagt ihr uns in ein eisern Band;

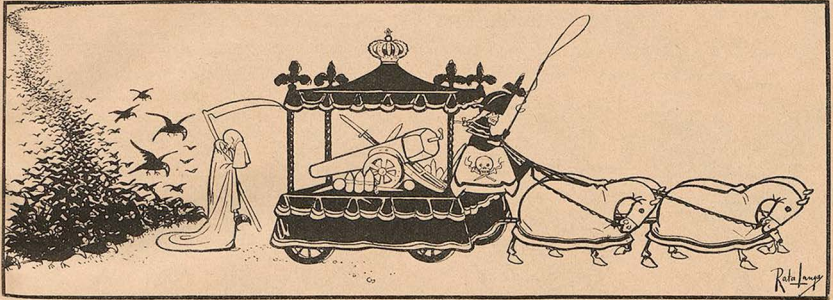
Und wenn wir murren: Schläg' und Pein,  
Und Fesseln, woll'n wir uns befrei'n,  
Und Blei, wenn wir verzweifelt schrei'n:  
Wir wollen Land!

Was birgt, Fremdlinge, euch das Feld?  
Uns ist das Land der Väter Herd,  
Der Lieben Grab ist uns die Erd'. —  
Euch bringt es schnödes Geld!  
Heilig und werth ist uns das Land,  
Wieg' uns und Grab, hält's uns gebannt,  
Gedüngt ist es mit warmem Blut,  
Und trägt der Boden reich und gut,  
So tränkte unsrer Thränen Fluth  
Das heil'ge Land!

Nicht wollen länger auf der Erd'  
Wir wandern an dem Bettelstab,  
Die ihr gequält uns bis zum Grab,  
Fort drum von unserm Herd!  
Verhüte Gottes mächt'ge Hand,  
Daß Blut wir fordern anstatt Land!  
Wenn unerträglich uns die Last,  
Wenn uns des Hungers Wuth erfaßt  
Seid christlich drum, den Todten laßt  
Das letzte Land!

\* Cosbuc ist einer der bedeutendsten Dichter Rumäniens, der seine Motive vornehmlich dem Leben der Bauern entnimmt.





Friedensphantasie. Von Mata Langa in Rom.

### Ein Sänger der Armen.

Ich bin kein Herr, kein Furstenknecht,  
Kein Diener der adligen Meute,  
Ich bin ein schlichter Kämpfer für's Recht,  
Für's Recht der armen Leute.

Wer elend ist — ich bin es auch —  
Hier ist ein Bundeszeichen:  
Ein Bundschuh und ein Birkenstrauch,  
Zum Schrecken für die Reichen.

Als Zeus die schöne Welt erschuf,  
That er es uns zum Heile,  
Und da nach Durfnis und Beruf  
Die Menschheit sich drin theilte.

Er wollte, da die Menschheit sich  
In seiner Güte sonnte,  
Und frei und gleich und bruderklich  
Ein Jeder leben konnte.

Er wute nichts von theurem Brot  
Und nichts von Landesfarn,  
Nichts von moderner Massennoth,  
Es sollte keiner darben.

Darum, ihr Armen, hoch das Haupt,  
Ich will euch Waffen geben,  
Euch ward ein heil'ges Recht geraubt,  
Das heil'ge Recht aufs Leben.

Trag's, wer's noch länger tragen will!  
Wer gahndend sich mag strecken,  
Es wird mein Kampflied grell und schrill  
Ihn aus dem Schlafe schrecken!

Doch wenn zum letzten Sturmestlauf  
Sinkt die Fanfaren klingen, —  
Heraus mein Schwert, dann hör' ich auf  
Zu dichten und zu singen!

August Winnig.



### Der Schnarwoher.

„Im Gottes Willen, Eise“, sagt die Hausmutter zum Dienstmädchen, „was ist mit Dir? Allen guten Appetit in Ehren! — aber das ist schon nimmer menschlich, wie Du's betreibst.“

„Rei wohl, wei wohl“, meint die und grinzt verlegen. „Aber“ — und nun flüstert sie geheimnisvoll — „ich hab' halt eben einen Bandwurm.“

„Das wär' mir noch schöner!“ entsetzt sich die Mutter. „Kann mich gar nicht entsinnen, da ich den Gefellen sollt' gar auch mit gedungen haben.“  
„Freilich, freilich nicht. Aber wenn ich etwa ein Bifel luec lat im Ofen, gleich steigt mir das Gewürm den Hals heraus und zwiebt mich, bis es wieder einen Broden kriegt. Bei mir selber schlägt's schon gar nicht an; alles verschluckt das Rabenweid.“

„Et du meine Güte! Dann schneid' Dir halt noch ein Stuckl Brot.“

„Grad komm' ich, mit der Peise im Mund, in die Küchen und lat' mir die Sachlage berichten.“

„So so“, sag' ich. „Glaub' wohl, da es dem Herrn Bandwurm recht behaglich ist unter sohtanen Umständen. Aber wie wär's, wenn wir dem Stumpen einmal zeigen thäten, wo der Herrgott für feineschlecken eine Thür' gemacht hat?“

Die Eise, als eine zuchtige Jungfrau, ist roth geworden und hat gemeint, da das schon recht wär', wenn man's machen könn't.

Und ich verriech' ihr, die Nolle des heiligen Rittersmanns Georg ernsthaft und gründlich durchzuführen.

In der Nacht drauf halt' ich einen merkwürdigen Traum.

Sa da an einem mächtigen Eise ein riesiger, burrer Bauernburch: weie Leibeshosen, rotte Weste, schwarzer Stittel. Der Buszel seiner Buszelkappen hing ihm trubelsteg fiber die Stirn. Der Burch, der Stoffel oder Michel oder wie er grad hie, hatte eine mächtige Schüffel voll Knedel vor sich und a und a und a — aber ohne sichtbaren Erfolg.

„Der Daus!“ sprach ich zu mir selber, „da mu etwas nicht in Ordnung sein.“  
Und als neugieriger Medizinnann zog ich schnell etliche Röntgenstrahlen aus der Tasche und leuchtete ihn durch seine Leibschefft.

Vergott, war das ein Anblick!  
Man wei ja so ungefähr, wie ein Bandwurm aussieht: ein unsehbares, dünnes Koppfein mit scharfen Haken ums Maul, und dann, zwei Ewigkeiten lang, ein Glied oder Hauchlein an dem andern.

Grad so etwas fülle den ganzen mittleren Mittel oder Stoffel aus; aber das waren feine gewohntlichen Glieder, sondern, bei näheren Zusehen, lauter Regimentlein zierlicher Kriegsmanner mit blitzenden Waffen. Und kam ein Knedel den Schlaf und herabgerutscht, gleich ward er von dem Wurm erschnappt, nach hinten weitergegeben, und setzte sich ganz zuletzt als neues Bataillon an die übrigen.

Wie man doch komisch träumen kann, nicht wahr?

Am andern Morgen ging ich gegen Eizens Gemurm nach alter, bewährter Sitte vor: ein lobllicher Haringsalat eröffnete die Schlacht, dann rückte das schwere Geschah des Jarnhamerkraks auf — und fiber kurzen verzog sich der fremde Gast ohne Hinterlassung von Leibeserben.

Wie wohl bei meinem Traum-Michel zu verfahren gewesen wäre?

Vielleicht könn'te mir der freundliche Leser einen brauchbaren Vorschlag ertheilen?

Dr. O.

### Jochen Meier.

„Herr Graf“, so sehr' de herr Baron to'n Grafen von Olddann,

„Herr Graf, ach kicken's blot mal minen Riedknecht an,

Se u min Riedknecht, Jochen Meier,  
De glichen sick so as twee Hohnerreit.“

„Wat's Dunner!“ meent de Graf, Herr Cäsar was' sin Damen.

„De Kierl de sall mal n baten neger“ kamen.“  
„Un Jochen kam. „Ganz min Gesicht!“

So sehr' de Graf. „em lett da' gor nicht slicht!“  
„Segg mal, min leiwter Jochen, segg mal an, Wier' diene Mudder fruber in Olddann?“

„Höh nec, Herr Graf“, sehr' Jochen Meier.  
„Min Mudder wier in Lutten Blasen; Jedoch min Uadder, de obbe Meier,

Is bi de ob' Gräfin Riedknecht wasen!“

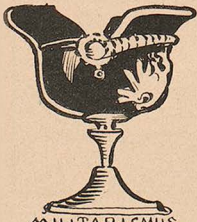
J. Ph.

<sup>1</sup> sagte, <sup>2</sup> war, <sup>3</sup> ein bichen näher, <sup>4</sup> war.

# Moderne Stimmzettel-Urnen für den Deutschen Reichstag.

Nach Ablehnung des Hildebrand'schen Modelles eingereicht von unserm Spezial-Bildhauer David Lebrecht Lehmannsücher.

(Eignen sich auch wegen des internationalen Gedankens als Ausstellungsobjekte für die Pariser Weltausstellung.)



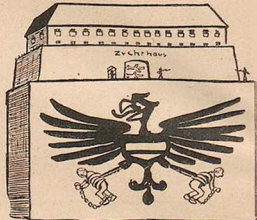
MILITARISMUS.



COLONIALPOLITIK.



STEUERKRAFT.



JUSTIZ.



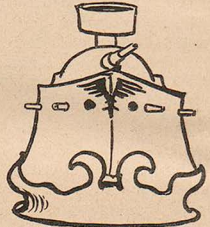
POLITZEL



ULTRAMONTANISMUS.



LEX-HETZLE.



MARINISMUS.

## Kühner Vorschlag

zur

Aus schmückung des deutschen Reichstagsgebäudes.

Das Haus des Reiches auszumühen, fürwahr ein hinderlich Ding! Wecht Sie, so wer die Hände drücken, Das kostet keinen Pfennig! Wie sitzen doch so viele Zierden, Vereint im deutschen Parlament, Dass ihr mit Schmuck reich überbürdet Die nächsten-habten Wände köhnt!

Es macht Nicht, was all die Wette! Fasst ihr Freud Bogen sturmgewohnt Und Lieber, Ordbler als Kosette Und pflanzt sie hoch auf den Plafonds! Als Säulenbeißer e könnten ragen Herr Paasche und Oriola, Und Bahm mit seinem roten Krage, Auch Ehren-Stöcker ist noch da!

Und brecht ihr die Saune und Tritone, Die treulich oft statt Wasser spein! Stellt Abwardt neben Bismarcks Sobne Und Rinkowström gleich hinterdrein! Und wollt ihr eine Wendeleitpfe Vom Bundesratsbisch in den Saal! So nehmt von der Regierungschuppe, Vom Zentrum, nur das Material!

Zu Karyatiden und Pilaster, Darauf die Decke sicher ruh! Wie sich von selbst versteht, da passt Ercle'sche Ordnungsmann dazu! Und zwischendurch als Trechepfeiler Kammt unverzagt nur in den Grund Die Kardoffel-Stammchen Reichsparteier Mitamt dem ganzen Kaiseramb!

## Briefkasten.

(Unangelegte Manuskripte werden nicht zurückgegeben.)

M. N. in M. Unsere Bilder werden in der Regel vier Wochen vor der Ausgabe schickteil — die Redaktion wird vierzehn Tage vorher geschlossen —, das ist unangenehm, aber nicht zu ändern. Im Alltäglichen können wir es getrost mit allen Konturmalereien aufnehmen, und mit der Tagespresse wollen wir überhaupt nicht konkurrieren. — Th. Th. Deine Zeitung nicht mehr für das Blatt.

L. H. Während früher die Könige des Gedulds vor den Herrschern von Gottes Gnaden verhumten, riefen sie heute die große Typpe. — Das Andere ist für uns nicht voranzubringen.

J. W.-r. in S. Sie bieten: Im Anknopfe steht die rote Nette, Steht auf den Hut den Malenbrau, Geht' in der Tag der Arbeitstücker, Der ganzen großen Völkern. — Es bedarf der Schritt der Dantelone, Ein Schreden jedem Völkergesicht, Er geht über Welt, über ... Wir sehen von der Zukunft Vor.

In dem so schon, sich über den schönen Mut zu freuen — ohne ihn anzubieten!

M. in W. Wenn ein Verbrecher zur Zeit der Unthat beim Gottesdiener gewesen wäre, so hätte er seine Unthat gar nicht begangen können! — sagt der ultramontane Abgeordnete Längens. Ja ja, die Kirche hindert alle bösen Taten. Wenn alle Zentrumsabgeordneten bei der Abstimmung über die Militärverträge in der bedauerlichen eine Besse geblieben hätten, dann wäre die Militärverträge abgelehnt und damit ein gottgebilligtes Werk getan worden.

J. P. in K. Ihr Anschlag scheitert, das Herr v. Sarnowicz wünscht Bogen beizubringen im Stabe fei, die ihn niemals im Akt der Karioloten gefehen haben. — Das glauben auch wir.

V. A. und Andre. Der Dreißiger Schwurgerichtspräsident hat eine Platz von Gedächtnis hervorgerufen, die wir lieber in den Pörscherer lesen möchten. Wir hätten gerne gesehen, daß die Gedächtnis selbst Kenntnis von der Stimmung genommen hätten, die vielen Arbeitern die Feder in die knöchelige Faust gedrückt hat, um — sich Luft zu machen.

N. in S. Viel Fein? viel Ehr! Das ist jedenfalls viel besser, als den Wandel nach dem Winde hängen.

P. H. in M. Senden Sie und das Material dazu ein. H. E. in G. Ihre „Zukunftskämpfe“ können wir nicht abdrucken, aber einige Tropfen daraus wollen wir doch zum Guten geben:

Des Gedulds faule Herrten liegen Im hohen Gras auf grüner Flur, Und atmen ein, redt' mit Berührung, Die Palsambälle der Natur.

Ich muß den jungen Netz vertrocknen Bei namenloser Not und Qual, Dort hinter den Jadrinennauern Im ungelunden Eberthsal.

Und weiter singen Sie im „Nied einer Cure“: „Ehon wollte ich unarmen Ja meiner Rath den Tod, Als mit der Durentfallen Als Rettung vor sich bot.“

Sie wünschen, daß besonders der letzte Gedicht bald abgedruckt wird. Das geschieht hiermit, wenn auch nur theilweise. — Unser Blatt wird unter Anzeigens nicht verlesen.

H. E. in W. Graf Alindowström wird wohl ein „alter Schwäbe“ sein.

Anonymous in Zeitschrift. Ihren Wunsch erfüllen wir gerne. Bei Ihr Gedicht „An die Erden“: Zeit, Genuß! Zeit, Genuß! Die Wangen, ob lang, Für sie seine Quaz, Und denloewung Solchem Protestat!

Gappert! Vier tochter Agent Ich singe schon ins Wette, Denn Ihr macht sie! Mit der Resolutions!

Sie sind gewiss ein Anhänger des wunderbaren Gottesmannes Kärant? Oder vielleicht singesteller die Herrn v. Alindowström?

Nicht voranzubringen: H. in Berlin, G. N. in B., K. H. in L., M. in O., N. in S., S. N. in Wien, A. W. in B., H. K. in O.